

Geistliche und religiöse Situation innerhalb der Streitkräfte der Französischen Republik

Ich habe nicht vor, hier einen Gesamtüberblick über die geistliche und religiöse Situation innerhalb der französischen Streitkräfte zu formulieren: Ich versuche nur ein paar bedeutende Fakten zu kommentieren, welche meiner Ansicht nach pastorale Aufmerksamkeit erfordern und für welche eine Abstimmung – oder eine von Militärseelsorgern aus den befreundeten Ländern getragene Unterstützung sehr hilfreich sein könnte.

1. Wachsendes Ungleichgewicht zwischen Familienleben und militärischem Einsatz

Die Häufung der Einsätze, vor allem im Ausland, hatte zur Folge, dass lange (normalerweise viermonatige) Abwesenheitsperioden der Soldaten von ihren Familien häufiger wurden. Diese Situation, die bis Anfang der sechziger Jahre andauerte, war beinahe verschwunden, abgesehen von einzelnen professionellen Einheiten. Heutzutage sind die gesamten Streitkräfte von Abwesenheitsperioden von bis zu fünf Monaten pro Jahr – oder mehr – betroffen.

Gleichzeitig ist diese Situation durch den Verlust einer militärischen Kultur bei einer zunehmenden Zahl der Eheleute schwieriger anzunehmen. Tatsächlich sinkt die Zahl der endogenen Eheschließungen (zwischen einem Soldaten und einem aus einer Militärfamilie stammenden Ehepartner).

Ein anderes Phänomen, welches hinzukommt und ebenfalls dieses Ungleichgewicht erschwert, ist der „geographische Zölibat“: Dieser meint die Tatsache, dass ein Soldat wie ein Single allein lebt, in der

Nähe seines Arbeitsplatzes, während sich seine Familie und sein Zuhause weit weg am Ort der letzten Zuweisung befindet.

Dieses Phänomen tritt vor allem auf, wenn die Wohnkosten, wie in den großen Städten oder bestimmten Regionen (Süd-Osten), hoch sind, und noch viel mehr, wenn die Ehefrauen arbeiten und ihren Beruf nicht aufgeben möchten, um ihrem Ehemann zu „folgen“.

In solchen Situationen besucht der Soldat seine Familie mehr oder weniger regelmäßig am Wochenende.

Alle diese Faktoren machen die Familien und Ehen von Soldaten zerbrechlich, und dies in einem nationalen Kontext, in dem die Zerbrechlichkeit der Ehen ohnehin schon gegeben ist. Daraus folgen Trennungen, Scheidungen..., deren Folgen sich natürlich auf die Verfügbarkeit im beruflichen Einsatz und auf die Stabilität der militärischen Institution selbst auswirken.

Gegenüber einer solchen Situation bemüht sich die Militärseelsorge ein familienbezogenes Pastoralkonzept und eine spezifische Unterstützung der Familien zu entwickeln, welches zu den Angeboten der zivilen Diözesen und der Unterstützung seitens der Armee selbst hinzukommt. Diese von der französischen Militärdiözese angepeilten pastoralen Perspektiven bleiben sehr bescheiden und betreffen wie folgt:

- Angebote zur Ehevorbereitung, in denen die aktuellen Fragen mit einbezogen werden;
- Reflexionszeiten (z.B. die Versammlung der „Grandes Écoles militaires“ 2006) über die Frage eines ausgewogenen Lebens (militärisches Leben – Familienleben);
- Angebot von Einkehrtagen für die Familien während des Sommers;
- schlussendlich denken wir über die Möglichkeit von Angeboten speziell für getrennte oder geschiedene Ehepaare nach.

2. Ethische und geistliche Ausbildung der Soldaten

Aufgrund der verminderten Weitergabe von Werten sowohl ethischer als auch geistlicher Art in der modernen französischen Gesellschaft lässt sich eine Zerbrechlichkeit der jungen Soldaten in dieser Hinsicht

erkennen und folglich eine dementsprechende Notwendigkeit der Ausbildung.

Des Weiteren sind durch eine gewisse Anzahl an Ereignissen Debatten entstanden, gegebenenfalls polemischer Art, woraus sich die Notwendigkeit ergeben hat, die ethischen Wurzeln der Soldaten neu zu bestätigen und gewisse geistliche Grundlagen zu stärken. Unter den Ereignissen, die zu dieser Fragestellung beigetragen haben, kann man folgende hervorheben:

- der 40. Gedenktag des Kriegsendes in Algerien und der Streit über die Folterungen (2002);
- der Irakkrieg mit der Frage nach einem gerechten Krieg und der Proportionalität der eingesetzten Mittel (2003);
- die Beteiligung Frankreichs an den amerikanischen Spezialeinheiten in Afghanistan auf dem Hintergrund des Streites um das unrechtmäßige Verhalten amerikanischer Soldaten in Abu Graib (Bagdad);
- aus jüngerer Zeit die durch Soldaten vollzogene Ermordung eines lokalen „Wegabschneiders“ in der Elfenbeinküste (2005);
- oder die Debatten um die Atomwaffe und ihren möglichen Einsatz (2006).

Diese Fragen riefen eine große Anzahl an Versammlungen, Reflexionen und Veröffentlichungen hervor, oftmals eher oberflächlicher Art. Dennoch sollte das Interesse an der Schaffung eines Forschungszentrums zur militärischen Ethik in den Schulen von Coetquidan (Ausbildung der Bodentruppenoffiziere) hervorgehoben werden, die im November 2005 der Anlass für ein internationales Treffen über Ethik war. Gleichzeitig arbeiteten Offiziere an einem Arbeitskonzept des Militärs (z.B. die letzte Veröffentlichung von General J.-R. Bachelet, eines Versuchs zum Thema: die Gewalt besiegen, vgl. Jean-René Bachelet, *Pour une éthique du métier des armes – Vaincre la violence*, Vuibert, Paris, 2006), welches eine Perspektive alternativ zu den Arbeitsoptionen der Streitkräfte eröffnet, zugunsten der Neokonservativen in den USA (z.B. D. Rumsfeld).

Derzeit sind hier und da seelsorgliche Einrichtungen verschiedenen Forschungszentren angegliedert, ohne dass der Seelsorger jenen

strukturellen Platz einnahme, der eine Beraterrolle im Kommandostab begründen könnte.

Im Gegenteil ist eine Bemühung um Ausbildung von Seiten der katholischen Seelsorger erfolgt, so dass sie in ihrer täglichen Mission bei den Soldaten Erfolg haben oder ihre Reflexion weiterführen; dies ist vor allem der Fall bei der Thematik von Befehl und Gehorsam in den Streitkräften sowie von kontrolliertem Waffengebrauch gegenüber einer gewaltsamen Haltung.

Weitere Themen würden eine aufmerksame Reflexion verdienen, um Fragen der Soldaten und mögliche Fälle von Gewissensentscheidung beantworten zu können, zum Beispiel angesichts der neuen operativen Einrichtungen zur Überwachung des Luftraums (nach den Ereignissen des 11. Septembers 2001) oder angesichts der letzten Entwicklungen bezüglich Nuklearwaffen.

Neben diesen Fragestellungen rein ethischer Art tritt heute auch die Notwendigkeit der geistlichen Reflexion oder Ausbildung zutage, zum Beispiel angesichts des Todes (der empfangene Tod, der gegebene Tod, der nahe Tod). Die von den Medien übermittelten Bilder des Todes entsprechen oftmals nicht der Realität, und meistens wird der Blick auf den Tod in der Ausbildung der jungen Franzosen ausgeklammert. Der Schock kann umso grausamer sein, wenn ein junger Soldat sich kurz vor dem Tod befindet und, noch schlimmer, vor dem gewaltsamen Tod (auch bei Rettungseinsätzen).

Auf die Anfrage des Kommandostabs hin haben Seelsorger in bestimmten Einheiten auch Reflexionsmodule für junge Soldaten zu diesem Thema entwickelt. Diese Erfahrungen bleiben leider zu punktuell und nicht ausreichend begleitet. Sie scheinen jedoch dort, wo sie gewagt wurden, sehr positive Früchte zu tragen.

Zu anderen geistlichen Themen, die hervorgehoben wurden, entweder aufgrund der veröffentlichten Debatten oder aufgrund der Erfahrungen in Einsätzen, wäre es auch dringend erforderlich, Ausbildungselemente genereller Art anzubieten, um der Armut der Reflexion der jungen Soldaten in dieser Hinsicht entgegenzuwirken, welche innere Wunden oder abweichende Verhaltensweisen hervorrufen können. Unter den ziemlich dringend zu behandelnden Themen könnte man folgende nennen:

Der Begriff des Opfergeistes als Charakteristikum des militärischen Engagements durch einen jüngst beschlossenen französischen Gesetzestext (vgl. Statut de la fonction militaire – 2005).

Oder auch die Beherrschung der Aggressivität und der Rachegefühle angesichts von Ausschreitungen oder inakzeptablen Verhaltensweisen bewaffneter Gruppen, denen unsere Soldaten in bestimmten Fällen begegnen (Kongo – Elfenbeinküste – Afghanistan...).

3. Das offizielle Auftreten des Islams in der militärischen Seelsorge in Frankreich und die Versuchung einer religionenübergreifenden Seelsorge

Auf Wunsch des Präsidenten der Republik wurde den Streitkräften die Errichtung einer muslimischen Militärseelsorge aufgetragen, neben den drei schon vertretenen Religionen (katholisch, protestantisch, israelitisch). Diese Entscheidung hat zur Ernennung eines muslimischen Seelsorgers (Juni 2006) und zur fortschreitenden Entwicklung dieser Seelsorge geführt [10 bis 15 Seelsorger werden bis Ende 2007 erwartet; langfristig 40 Seelsorger, somit geringfügig mehr als die Protestanten (35 Posten) und ein Viertel der katholischen Einrichtungen].

Die administrativen – ohnehin sehr komplexen – Strukturen der Militärseelsorgen werden durch Einführung des nunmehr 4. Kultes zusätzlich erschwert. Die Verführung ist groß eine einzige religionenübergreifende Seelsorge mit wechselnder Ausrichtung einzuführen. Die protestantische Seelsorge, welche schon 18 Denominationen umfasst, geht in diese Richtung.

Ohne Zweifel müsste man ein oder zwei Jahre warten, um konkret zu sehen, wie diese muslimische Seelsorge aufgenommen wird, wie sie sich positiv auf jene Gebiete auswirken könnte, in denen die französischen Streitkräfte mit großteils muslimischen Bataillonen zusammenkommen (z.B. Bengladeshi) oder auch in jenen Situationen, in denen wir als Mittler zwischen der Bevölkerung und mehrheitlich muslimischen bewaffneten Gruppen (Afghanistan, Libanon) im Einsatz sind. Es wird interessant sein zu sehen, wie die Militärseelsorge eine positive Rolle zugunsten des Friedens spielen kann oder ob, im Gegenteil, diese neue Religionsgemeinschaft dem Auftrag der Seelsorger Probleme bereiten wird.

Der Islam ist in Frankreich hauptsächlich sunnitisch geprägt und die Unterschiede zwischen den Gemeinschaften gründen eher auf ihren ethnischen oder nationalen Ursprüngen (Algerien, Marokko, Türkei...). Die genannten Seelsorger sind keine „Imame“; sie stehen einfach nur im Dienst der muslimischen Soldaten. Die französischen Streitkräfte sammelten bereits Erfahrung mit fast ausschließlich muslimisch besetzten Regimentern mit den „Regimentern Afrikas“ bis in die 60er Jahre hinein. Diese Regimenter verfügten zwar nicht über einen Seelsorger, jedoch über einen Berater des Kommandostabs, der für Fragen bezüglich der Verpflegung oder der Riten eintrat, vor allem für Beerdigungsriten.

Die Rekrutierung französischer Soldaten betrifft heute alle Sparten der Bevölkerung und führt somit dazu, auch junge Soldaten muslimischer kultureller Prägung zu rekrutieren, wenn nicht sogar praktizierende Muslime, vor allem Kinder von Einwanderern aus Maghreb-Staaten. Ein Durchschnitt von 5 % muslimischen Soldaten in einer großen Zahl von Einheiten (Infanterie, Verteidigungstruppen...) könnte sehr schnell erreicht sein. Es ist möglich, dass die Präsenz eines Seelsorgers das Phänomen eines Zusammenschlusses dieser jungen Leute muslimischer kultureller Prägung – die auf der Suche nach Anerkennung sind – um den Seelsorger herum zur Folge hat.

4. Verarmung der Freizeit und Individualismus

Die Soldaten sind meistens nur während der Arbeits- oder Übungszeiten in ihren Kasernen. Es gibt folglich immer weniger Gruppenleben (selbst in den Militärsschulen). Die Militärfreizeiten, vor allem junger Soldaten, entsprechen gewöhnlich also jenen der anderen Franzosen ihres Alters, stark von Fernsehen, Computerspielen und Internet beeinflusst. Abgesehen vom Sport, der einen wichtigen Platz im Leben der Soldaten einnimmt, sind diese Freizeitbeschäftigungen sehr arm und werden alleine vorgenommen. Die soziale Dimension der Erholung geht damit verloren. Die Seelsorger, welche einst eine bedeutsame Rolle im Angebot und in der Ausgestaltung dieser Freizeiten spielten, fühlen sich demgegenüber heute machtlos.

Im Einsatz sind die Männer sehr beschäftigt, was keinen Freiraum für Erholung lässt. Aus Sicherheitsgründen gibt es kaum Möglichkeiten, aus freien Stücken auszugehen. In einem etwas älteren Einsatzort,

wo die Plätze besser angelegt sind, werden diese Zeiten der Erholung hauptsächlich in den Soldatenheimen und ähnlichem verbracht, oder indem man Fernsehen schaut, Computer spielt.

Satellitenschüsseln florieren (z.B. im Kosovo), und es ist nicht selten, dass jeder seine eigene in einem mit anderen Soldaten geteilten Bungalow besitzt. Selbst ohne die Armut dieser Filme oder Spiele zu kommentieren erkennt man einen klaren sozialen Rückschritt in diesem Prozess.

An Weihnachten oder anderen großen Ereignissen stellt man fest, dass häufig auf Initiative des Seelsorgers oder mit seiner aktiven Teilnahme Aufführungen oder qualitativ hochwertige Aktivitäten organisiert werden, manchmal auch „Welfare“ Ausgänge, wenn die Sicherheit es zulässt (Besichtigung von Klöstern im Kosovo, der Basilika von Yamoussoukro in R.C.I. ...).

Das wäre trotz allem ein wichtiges Arbeitsgebiet, in dem die Seelsorger eine positive Rolle spielen können, selbst wenn sie nicht direkt kultischer Natur ist. Der Mangel an Mitteln, die Bequemlichkeit der einen oder anderen machen dies ohne Zweifel schwierig. Es scheint mir, dass es vor allem der Mangel an Ideen und das fehlende Know-how sind, die auf dem Spiel stehen.

Vielleicht könnte ein Ideenaustausch, bzw. gemeinsame Realisierungen, Elemente einer Antwort bringen. Im Kosovo organisieren, im Einverständnis mit dem Kommandostab, alle Seelsorger gemeinsam seit fünf Jahren eine große Wallfahrt nach Letniça (ein durch die selige Mutter Theresa bekannt gewordener Ort); abgesehen von der religiösen Dimension (die Wallfahrt findet am 15. August statt) scheint mir dort eine Initiative vorhanden zu sein, die auch andere inspirieren könnte.

Zu all diesen Themen wäre ich natürlich sehr froh Ihre Anmerkungen und gegebenenfalls ihre Vorschläge oder Zeugnisse zu bekommen, damit unsere Unternehmungen im Dienste der Soldaten, zu denen wir gesandt sind, bereichert werden.